Volks-Blatt

Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.
Insertions-Gebühren die 3spaltige Petit-Zeile 6 Pf.

Pränumerations-Preis vierteljährig 12½ Sgr. incl. Stempelsteuer, durch die Post 15 Sgr.

für die Grafschaft Glatz.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Verlag von Julius Hirschberg in Glatz.

№ 92. Dienstag, den 19. November 1861.

Wahlbewegungen.

Wenn, wie die N. Z. schreibt, es unmöglich geworden, nur ein annäherndes Bild von der Wahlbewegung in Berlin zu geben, so kann bei einem Blick auf andere Blätter hinzugefügt werden, daß diese Wahlbewegung, eingedrungen in alle Volksschichten, jedes andere Interesse in den Hintergrund drängt. Die Theilnahme an der Wahl ist bis zum Wahltage im Steigen und zeigt sich in den kleinsten unbedeutensten Städten ebenso rührig, als in den größern. Die Art der Agitation ist eine vielseitige, in der Wahl der Mittel aber leider nicht immer eine lobenswerthe. Oder verdient sie unser Lob, wenn die Kreuzzeitungspartei sich nicht scheut, förmlich anzukündigen, daß die gesellschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen auf's nachdrücklichste benutzt werden sollen, um Einfluß auf die Wähler zu üben. — Jene frühern Zeiten, die uns nicht gefallen haben, sie kehren wieder, die Zeiten, wo eine freie Wahl wol überlegt werden mußte, um sich vor Schaden zu sichern. — Tausende wird es geben, die vollkommen darüber mit sich im Reinen sind, daß Preußen bei seiner dermaligen Finanzlage ein dauerndes Militair-Budget von nahezu 40 Millionen Thalern schlechterdings nicht auf die Dauer zu tragen vermag und doch werden diese Tausende bei der Wahl darüber hinweggehen und sich keine Ueberzeugung davon verschaffen, ob ihr Kandidat der Meinung ist, das Land sei im Besitz der erforderlichen Mittel und könne ja wohl auch noch mehr aufbringen, wenn das Ministerium dies verlange. — Und wahrlich es scheint auch so, als ob die Mittel nicht fehlten, wenn man um sich schaut, wie das Geld, als wenn's zum Geschlecht der Pilze gehörte, die aus der Erde wachsen, jetzt verwendet wird zu Festen, deren Großartigkeit noch nie dagewesen ist. — Jene Feste, mit ihren Freuden und Leiden haben aufgehört und werden in dem Geräusch der Landtagswahlen schnell vergessen werden. — Unvergeßlich aber wird das innige Verständniß bleiben, welches sich bei jenen Festen zwischen dem Könige und seinem Volke gezeigt hat, auf welches der König mit gerechtem Stolze blicken kann. — Durch den letzten Ministerial-Erlaß über die Wahlen hat der König den Mitgliedern der Regierung gegenüber Seinen königlichen Willen kundgegeben und daß Er unter allen Umständen dabei bleiben werde. Jener Ministerial-Erlaß ist aber gewiß nicht in der Absicht erlassen worden, uns einzuschüchtern oder uns das Wahlrecht zu verkümmern; Preußen kann und wird auf dem seit 1858 eingeschlagenen Wege der liberalen Richtung nicht umkehren und die Freunde des Fortschritts werden sich weder durch offene noch versteckte Verdächtigungen, weder durch Drohungen noch bestechende Versprechungen abhalten lassen, besonnene und unerschrockene Männer zu Abgeordneten wählen zu helfen, — die für den Ausbau der Verfassung ohne Ueberstürzung mit Wort und That wirken werden. —

Zur Situation.

In der Sitzung des Bundestages am 14. gab Preußen seine Erklärung gegen den von Hannover gestellten Flottenantrag ab, bezeichnete in derselben eine abgesonderte Behandlung der Küstenflotte, Seitens des Bundes als unzweckmäßig und verlangte eine beschleunigte Erledigung, der für die Küstenvertheidigung gemachten Gesammtvorlagen. —

In Brüssel hat der König am 12. die Kammern eröffnet. — Die Thronrede kündigt u. a. verschiedene Gesetzentwürfe an, darunter die Reform der Miliz-Gesetze, die Revision des Gesetzes der Personalsteuern, Repressiv-Maßregeln gegen Wahl-Mißbräuche, Reformen in der Verwaltung der Kirchengüter und ein Gesetz über die Gerichts-Organisation. Die Finanzlage wird als zufriedenstellend bezeichnet. —

In Paris ist Foulds zum Finanzminister ernannt worden. Der Kaiser billigt Foulds Finanzvorschläge und erinnert in seinem Schreiben an das Staatsministerium daran, daß er seit lange beabsichtige, dem Budget unveränderliche Grenzen zu geben. Das einzige wirksame Mittel, dahin zu gelangen, bestehe darin, die Befugniß entschlossen aufzugeben, während der Intervallen der Session außerordentliche Supplementarkredite eröffnen zu dürfen. Der Senats-Konsult, welchen der Kaiser am 2 Dez. dem Senate unterbreiten werde, werde jene Entschließung enthalten, um in großen Sektionen das Budget der verschiedenen Ministerien zu regeln. Indem der Kaiser dem Rechte entsage, welches in gleicher Weise den Souveränen, selbst den konstitutionellen, die vor ihm regierten, zustand, glaube er etwas Nützliches und für die Führung der Finanzen Ersprießliches zu thun. —

In dem Schreiben sagt der Kaiser ferner: „Treu meinem Ursprunge betrachte ich die Prärogative der Krone nicht als ein geheiligtes Pfand, das man nicht antasten dürfe, noch als eine Erbschaft meiner Väter, die ich meinem Sohne unversehrt überliefern müsse. Als Erwählter des Volkes, als Repräsentant seiner Interessen, werde ich stets jede unnütze Prärogative für das allgemeine Wohl ohne Bedauern aufgeben, ebenso wie ich die ganze für die Ruhe und das Gedeihen des Vaterlandes unerläßliche Gewalt unerschütterlich in meinen Händen bewahren werde." —

Die Peri.

(Schluß.)

Wie kalt hatte er zum Abschiede nicht die Hand berührt, die in langen, fieberheißen Nächten seine Stirn gekühlt? Immer deutlicher pochte der gespenstische Mahner und hielt ihm sein Unrecht, seine Grausamkeit vor; in thörichter, blinder Eifersucht hatte er den Demant seines Lebens in den Staub geschleudert, weil ihm die Fassung nicht behagte. Aus der Kunst, zu der sie erzogen, die den Bruder nährte und bildete, hatte er ihr in selbstsüchtiger Grausamkeit einen Vorwurf gemacht. Immer deutlicher trat Graziella's trauriger, fragender Abschiedsblick vor seine Seele, heißer wallte es in seinem Herzen auf. Anstatt die Quellen des Nils zu suchen, grübelte er darüber nach, was sie denken, was sie thun möge. Er sah der Sphinx so aufmerksam in's steinere Auge. als solle sie ihm die Frage beantworten, ob Graziella ihn vergessen, ob sie gar geheirathet? — er hätte sich in's Innere der Pyramiden verbergen mögen, um seine Thorheit und seine Reue dem Tageslichte zu entziehen. Je mehr Zeit verfloß, desto mehr regte sich in ihm der Wunsch, ihre Verzeihung zu erflehen. Er arbeitete Tag und Nacht, jene Fragen der Wissenschaft zu lösen, wegen deren er hergesandt, nur um baldigst wieder heim zu können.

Endlich war seine Aufgabe geendet und er reiste so schnell als möglich zurück, und je näher er seinem Ziele kam, desto unerträglicher dünkte ihm die Zögerung; endlich lag die Residenz vor ihm.

Zwei Jahre trennten Abschied und Wiederkehr; was konnte in dieser Zeit nicht alles geschehen sein! —

Langsam ging er durch die schon verödeten Gärten dem stillen Hause zu. Fast schüchtern berührte er den Thürklopfer. Ein fremdes Gesicht schaute heraus.

„Frau Zimmermann?"

— „Die ist todt!" lautete die kurze Antwort.

Dieß war die erste traurige Veränderung. Die liebe, liebe, alte Frau dahin! Es schien eine schlimme Vorbedeutung!

„Fräulein Feldern?" frug er weiter, und zwischen der Frage und der Antwort lag eine Ewigkeit der Qual und bitterer Reue.

— „Ist oben!"

Eugen sah plötzlich das unfreundliche Gesicht mit einer Miene an, als hätte eine wohlthätige Fee es in ein bezauberndes Wesen verwandelt.

Wie ein Erlöster ging er die Stufen hinauf; ein Muth, eine Zuversicht, ein tiefes Gefühl des Glückes kam über ihn. Leise öffnete er die Thür. Da saß, verklärt vom Scheine der Abendsonne, in der grünen Umrahmung des Epheu's Graziella und jedes Wort erstarb auf seinen Lippen und Thränen, die ersten seiner Männerjahre, zitterten in seinen Wimpern, und er schämte sich ihrer nicht. — Was er ihr sagte, wie er ihre Verzeihung erhalten, er wußte es nicht, genug, daß es so war, daß

Die Nachrichten aus der Herzegowina lauten nicht günstig für die türkischen Waffen. —

Preußen.

— Berlin. Die D. A. Z. hört mit Bestimmtheit, daß der in der letzten Session des Landtags unerledigt gebliebene Gesetzentwurf über die fakultative Civilehe dem nächsten Landtage nicht wieder vorgelegt werden soll, da sich inzwischen die Ueberzeugung Bahn gebrochen hat, daß die Einführung der obligatorischen Civilehe um vieles wünschenswerther sei und darum ist diese als das nunmehr zu erstrebende Ziel in's Auge gefaßt worden. —

Einen Beweis für die ungewöhnliche Steigerung der Steuerverhältnisse Berlins in den letzten drei Jahren liefert der Umstand, daß, während bei den allgemeinen Wahlen zum Hause der Abgeordneten vor drei Jahren schon die mit einigen 20 Thlrn. Besteuerten zur zweiten Wahl-Abtheilung gehörten, diesmal diese erst mit 46 Thalern beginnt und mit 150 Thalern endet. Eine ungewöhnliche Erhöhung ist auch bei dem Ertrage des Wechselstempels hier eingetreten, der den der ersten neun Monate des vorigen Jahres bereits um über 100,000 Thaler übersteigt. —

In unserm Deutschland geht es doch wunderbar her! — sagt die Ger.-Z. Der regierende Herzog von Coburg betheuerte in seiner von ihm herausgegebenen politischen Broschüre, daß er von Jugend an zur demokratischen Partei gehört habe, und der preußische Minister von Schwerin warnt jetzt in seinem letzten öffentlichen Erlaß vor demokratischen Wahlen. —

Peofessor Kiß, aus dessen Händen das so eben in Breslau enthüllte Denkmal Friedrich Wilhelm III. hervorgegangen, hat als Zeichen der königlichen Huld und Zufriedenheit den Kronenorden 3. Klasse erhalten, der ihm auf Allerhöchsten Befehl am Dienstag bei der feierlichen Enthüllnng des Monuments von Sr. Excellenz dem Herrn Ober-Präsidenten Freiherrn von Schleinitz persönlich überreicht worden ist. —

Der jetzige Appellationsgerichts-Vicepräsident in Frankfurt a. O., Simson, zur Zeit noch Präsident des Abgeordnetenhauses, hat sich bereit erklärt, ein Mandat zum Abgeordnetenhause für die nächste Landtagssession anzunehmen, jedoch nur dann, wenn er wieder in Königsberg i. Pr. gewählt werde. Die dortigen Konstitutionellen agitiren auch bereits sehr eifrig für ihn. —

Am 10., dem Geburtstage Schillers wurde das den Grundstein zu seinem Standbilde umschließende Gitter mit Kränzen geschmückt. Von den vier an den Ecken des Gitters stehenden Gaslaternen ziehen sich Gewinde von Tannenzweigen nach der Mitte des Grundsteins, wo sie einen Kranz von Lorbeer und Immergrün halten, unter dem von gleichen Blättern der Buchstabe S. hängt. Alle Kränze haben Schleifen in den preußischen, deutschen, Turner- ꝛc. Farben. —

Unser Magistrat hat sich dazu aufgerafft, zum Jahrestage der Säkularfeier Schillers das Concurrenz-Ausschreiben an die deutschen Künstler für das Denkmal des Dichters in Berlin zu erlassen. Die Statue soll stehend, nicht sitzend, in der Höhe von 9 bis 10 Fuß gebildet und Rücksicht darauf genommen werden, daß zu beiden Seiten des Schiller-Denkmals später die Statuen von Goethe und Lessing ihre Stellen erhalten, wobei jedoch die Schiller-Statue die Mitte des Platzes behaupten soll. Nach der „Stern-Ztg." ist die Genehmigung des Königs für dieses Projekt bereits eingegangen —

Die Ausstellung der bei der Erholung von den verschiedenen Gewerken getragenen Embleme ist nunmehr seitens der Innnngsvorstände beschlossen worden und wird in den nächsten Tagen im Kroll'schen Etablissement eröffnet werden. Der Ertrag ist zum Besten der preußischen Flotte bestimmt. —

Vor dem Criminalgericht standen der 43 Jahr alte Landwehr-Hauptmann a. D. und jetzige Dienstmann Prinz und der Dienstmann Hantscheck, beide des Betruges und der Unterschlagung angeklagt. Beide waren ihrer Vergehen mit der Angabe geständig, daß die bitterste Noth sie zu denselben verleitet habe. Der Gerichtshof verurtheilte jeden der beiden Angeklagten zu je 4 Monaten Gefängniß und 100 Thlr. Geldbuße, oder noch 2 Monaten Gefängniß. —

Einem unserer berühmtesten Aerzte verstarb ein Patient, nachdem derselbe zum Zweck einer Operation chloroformirt worden war. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. —

Die Nummer des Kladderadatsch vom 3. d. M. ist doch polizeilich konfiscirt worden, aber nicht hier, sondern in — Anklam. Die „Neue Stett. Z. meldet dies mit dem Zusatze, daß dieß wahrscheinlich in Folge des irrthümlichen Gerichts über die Beschlagnahme jener Nummer des Blattes in Berlin geschehen ist. —

Aus Frankfurt a. O. schreibt man der „B.- und H.-Z.", daß in Folge der Differenzen, die zwischen den beiden städtischen Behörden im Anschluß an die Krönungsfeierlichkeiten entstanden sind, die unbesoldeten Magistratsmitglieder mit einer einzigen Ausnahme ihre Entlassung genommen haben. —

Ausland.

— Dresden, 5. Novbr. Von den Theilnehmern am Maiaufstand sind bekanntlich alle im Zuchthause zu Waldheim detinirten Führer nach und nach begnadigt worden, bis auf den früheren Musikdirector Röckel, der sich bisher nicht entschließen konnte, ein Gnadengesuch einzureichen. Rücksichten auf seine Familie sollen ihn zuletzt aber doch bewogen haben, jenen Schritt zu thun. Wie es heißt, ist dieser Tage ein Begnadigungsgesuch von ihm hier eingegangen. —

— Frankfurt, 9. Novbr. Heute Morgen, als dem Todestage Robert Blums, fand unsere Polizei eine schwarze Fahne auf dem Goetheplatze an einem der Bäume angeheftet. Dieselbe wurde durch die Polizei alsbald entfernt. Wie früher, so sind auch diesmal die Thäter (welche sonst dieses Trauerzeichen auf der Bornheimer Heide aussteckten) unbekannt. —

Hassenpflug hat in Marburg einen Thaler für die deutsche Flotte gezeichnet. —

— Leipzig. Von hier schreibt man der „Fr. Postzeitung:" „Durch den vielbesprochenen Verkauf der sächsischen Infanteriegewehre an ein auswärtiges Handlungshaus ist der originelle Fall eingetreten, daß die sächsische Armee in diesem Augenblicke nur mit solchen Gewehren bewaffnet ist, welche nach dem Urtheile der obersten Behörde als vollständig kriegsuntauglich anzusehen sind. Ehe die neubestellten Gewehre aus Oestreich angelangt und eingeschossen sein werden, kann leicht ein Jahr vergehen; hoffen wir, daß mittlerweile nichts geschieht, was dieses Interimistikum für das sächsische Heer zum Schaden gereichen lassen könnte." —

— Hannover, 10. Novbr. Schon früh um 6 Uhr war heute Morgen die Polizeibehörde eifrigst beschäftigt, auf ein Flugblatt zu fahnden, welches die Nacht über massenhaft ausgestreut zu sein scheint und die Ueberschrift führt: „Es lebe der König! fort mit dem Grafen v. Borries und fort mit Wermuth!" Die Hannoveraner werden darin aufgefordert, sich endlich einmal aufzuraffen, damit sie nicht länger ganz Deutschland zum Gespötte dienen; es wird ihnen empfohlen, sich an den Hessen ein Beispiel zu nehmen, welche mannhaft auf ihrem Rechte bestünden, und hieran die Aufforderung geknüpft, massenweise zur Wahlurne zu eilen, um zu zeigen, daß man die Kreaturen des Grafen v. Borries nicht zu Vertretern wolle. —

— Kassel, 8. Novbr. Ueber die Wahlen herrscht im Lande die tiefste Stille; jeder weiß, was er zu thun hat, und ist entschlossen es zu thun. Wir müßten uns sehr irren, wenn es der Regierung gelänge auch nur eine einzige Stimme in der nächsten zweiten Kammer zu erlangen. —

— Paris. General Goyon ist von der Kaiserin Eugenie in einer Privataudienz empfangen worden, in welcher ihm dieselbe erklärt haben soll, „daß die kaiserliche Politik unwiderruflich entschlossen sei, dem Papste Rom zu erhalten.

Provinzielles.

Breslau. Die Majestäten haben mit Ihrem Gefolge am 15. Mittags um 12 Uhr die Stadt verlassen. Am 16. erfolgte die Abreise von Sagan nach Berlin. —

---

er das schöne Gesicht sah, daß ihre Hand in der seinigen ruhte. —

Aber was war es, daß das liebliche Roth der Freude von Graziella's Wangen entschwinden ließ, als er sie bat, seine Gattin zu werden? und zwar bald, in möglichster Kürze, denn er hatte noch Zeit übrig vor Antritt seiner Professur und diese konnten sie benutzen, eine Hochzeitsreise nach Italien zu machen, dort den Bruder aufzusuchen und in dem blühenden Süden ihre Flitterwochen zu verleben? Warum schüttelte Graziella so ernst und traurig ihr anmuthiges Köpfchen? — Jetzt sah er erst, wie blaß sie war, wie durchsichtig ihre Haut und wie verändert die Gestalt.

Die arme Peri war aus dem Himmel gefallen auf die harte, kalte Erde.

Jenes unheilvolle Ballet, „die Peri", hatte ihre Künstlerlaufbahn auf's Grausamste unterbrochen. Bei einer Wiederholung war der Drath des entschwebenden Wolkenwagens gerissen und Graziella hinabgestürzt.

Der Hof, die ganze Stadt hatten Antheil an ihr genommen. Der Beinbruch war zwar geschickt wieder curirt worden, aber ihr Paradies war ein verlorenes, denn der kranke Fuß ertrug keine Anstrengung mehr und mußte auf's Aeußerste geschont werden.

Wie sehr bedauerte sie Eugen und wie groß war doch seine egoistische Freude, daß nun kein sehnsüchtiges Rückblicken mehr möglich war. — Wie herzlich lachte er, als sie sich einen, „Krüppel" nannte, so herzlich, daß sie mit einstimmen mußte. Wie bekämpfte er ihre Einwendungen so siegreich und wie glücklich waren sie nicht, als sie — nach vier Wochen — wirklich hinausfuhren aus der dumpfen Residenz dem sonnigen Italien zu!

Und als Graziella in Rom umherschweifte, zwischen Gatten und Bruder, der ein tüchtiger Künstler geworden war, da schwanden aus ihrem Gedächtnisse jene zwei Jahre des Schmerzes, der Sehnsucht, der Einsamkeit, der tiefen Entmuthigung, da fühlte sie ein so seliges Genügen, wie jene zarte Peri nur fühlen konnte, als ihr nach bangen, heißen Tagen wieder aufgethan wurde das Goldportal, das ihr duftiges Eden verschloß!

Charakterzüge aus dem Leben Friedrich's des Großen.

Friedrich durchritt vor der Schlacht bei Liegnitz jeden Abend das Lager, um seine Truppen aufzumuntern, wenn der sie einschließende Feind sich zu furchtbar zeigte. Einst erblickte er einen Garde du Corps neben einem Feuer, auf welchem er in einem Feldkessel in Stücke zerschlagenen Zwieback in rothem Wein kochte.

„Ei, mein Freund, das scheint 'ja eine kostbare rothe Suppe zu sein," sprach er freundlich.

Ja, sie kostet aber auch einen blanken Dukaten.

„Hoho! Was ist denn darin?"

Pontak und Zwieback. Wer weiß, wie lange man

Ihre Majestäten haben dem Herrn Oberbürgermeister Elwanger 1000 Thlr. zur Vertheilung an würdige und bedürftige Arme überwiesen. —

Die Deputation, welcher von Sr. Majestät heute früh eine Audienz behufs Ueberreichung der Petition um ein zweites Theater zugesagt worden war, hat Se. Majestät wegen Kürze der Zeit nicht mehr empfangen können; sie ist jedoch auf die nächsten Tage nach Berlin befohlen worden.

Nachdem die Uebergabe der Widmungsurkunde über das Dampfkanonenboot „Schlesien" im Fürstensaale des Rathhauses stattgefunden und der Oberbürgermeister seine längere Ansprache beendet hatte, worin er sagte, daß der Name des Boots den „jungen Seerekruten an seine Heimath und die ganze preußische Marine an die Geschwader der schlesischen Armee in den Freiheitskriegen" erinnern solle, sprach Se. Majestät der König als Erwiderung folgende Worte: „Mit dankbarem Herzen nehme Ich das patriotische Geschenk an, welches Schlesiens Städte und Breslau an ihrer Spitze Mir darbringen, und verleihe gern dem Kanonenboote den von ihnen gewünschten Namen „Schlesien," welcher zu allen Zeiten der preußischen Flotte die Gesinnungen dieser Provinz vergegenwärtigen soll. Erhebend ist in diesem Raum, den die Geschichte geheiligt hat, jene Gabe durch die Stadt, welche, nach einem noch nicht hundertjährigen Besitz der preußischen Krone, im Jahr der vaterländischen Erhebung mit dem schönsten Beispiel voranleuchtete, und in deren Mitte wir so eben dem Schöpfer jener Erhebung das schöne Denkmal errichteten. Unsere Flotte ist zwar noch klein, aber sie wird, als der einzige schöne Rest aus einer Zeit der Verirrung, als würdiges und hoffentlich dereinst glorreiches Glied der altbewährten Wehrkraft Preußens sich einfügen. Sie dient nicht dem Kriege allein, auch im Frieden soll die Flotte dem Schutz von Handel und Wandel dienen, und die letzten Monate beweisen, wie das Erscheinen unserer Schiffe auch in der Ferne dem engeren, wie dem weiteren Vaterlande nutzbringend werden konnte und werden wird. Und nun empfangen Sie nochmals Meinen innigsten Dank für diese patriotische Gabe als Anerkennung und Aufmunterung für Alle, die sich an diesem großen und zukunftsreichen Werke betheiligen."

Se. Majestät wendete sich dann an den Oberbürgermeister Elwanger, reichte demselben wiederholt die Hand und ließ sich darauf, indem er mit Allerhöchstseiner Gemahlin den Saal durchschritt, sämmtliche Vertreter der Städte vorstellen.

Se. Maj. der König ertheilte vielfache Audienzen. Unter Andern auch einer Deputation aus der Stadt Görlitz, welche Sr. Majestät namentlich auch die Bitte vortrug, die Stadt Görlitz im nächsten Frühjahr besuchen zu wollen.

Die Presse in Breslau beklagt sich und mit Recht darübar, daß ihren Vertretern der Zutritt zu dem beim Grafen Henckel stattgefundenen und von der schlesischen Ritterschaft im Ständehause veranstalteten Feste keine Karten ertheilt worden sind und daß das liberale Entgegenkommen des Herzogs von Magenta gegen die Vertreter der Presse keine Nachahmung gefunden habe. —

Königswinter, 11. November. Es hat sich hier ein beklagenswerthes Jagdunglück ereignet; seit vier Tagen wurde der pens. kgl. Revierförster Johann Hammelrath vermißt und gestern unweit vom Oelberge im Gehölze todt gefunden. Die Doppelflinte steckte zwischen den Beinen; der Schuß im Kopfe von unten nach oben in vertikaler Richtung läßt durchaus keinen Zweifel übrig, daß ein unglücklicher Zufall seinem Leben ein unwillkürliches Ende gebracht hat; er war als Jäger die Vorsicht selber und doch — ein so trauriges Unglück entstanden!

Locales.

In Königshain erbrachen freche Diebe in der Nacht vom 6. zum 7. im Pfarrhause einen Schrank, welcher Kirchengelder und werthvolle Sachen des Pfarrers enthielt. — Die Kirchengelder, zu wohl verwahrt, konnten sich die Diebe nicht zueignen, dagegen entwendeten sie mehre Werthgegenstände im Betrage von etwa 200 Thlr.

Ferner sind einem Bedienten durch Aufbrechen eines Kastens seine darin aufbewahrten Ersparnisse, gegen 40 Thlr. in Kassenanweisungen und Courant gestohlen worden. — Der Dieb scheint mit den Ortverhältnissen gut bekannt gewesen zu sein; vielleicht führt dieser Umstand zur Entdeckung des Thäters. —

Theater in Glatz.

Das bis zum 20. aufgestellte Theater-Repertoir umfaßte außer dem Original-Volksstück: „Der Leiermann und sein Pflegekind," oder: „Die Macht der Leidenschaft," von Charlotte Birch-Pfeiffer, noch drei Lustspiele von anerkannt tüchtigen Dramaturgen geschrieben und entsprach gewiß den Wünschen des Publikums, das meistentheils mehr Gefallen an zwergfallerschütternden Lust- als an zu Thränen zwingenden Rührstücken hat. — Zu den letztern gehört auch jener „Leiermann und sein Pflegekind" und manches weiche Gemüth wird bei der Darstellung sich einer sentimentalen Stimmung nicht haben erwehren können, zumal auch das Gesammtspiel im Allgemeinen diesen Eindruck hervorbrachte. — Der Tischler Stephan Balder aus Baden — Herr Erth — erinnerte uns durch sein treu aus dem Leben gegriffenes Spiel an das Loos so vieler Auswanderer, die häufig den Bitten ihrer Weiber und Kinder kein Gehör schenken und später, entfernt von der Heimath, mit dem Elend ringend, untergehen. — Auch der liederliche Balder hörte nicht auf die eindringlichen Bitten seines Weibes Margarethe, seiner Tochter Riekchen und verließ sein deutsches Vaterland, das sich glücklich schätzen kann, solche Subjekte los zu werden. — Frau Conradi, eine bewährte uns seit Jahren liebe Schauspielerin, gelang es nicht, den Kopflosen von dem gewagten Schritt abzuhalten, obgleich ihre Bitten den Unverständigen zur Besinnung hätten bringen können. — Der „Leiermann" — Herr Marrder — dessen barsches Spiel „Im Hafen" mit dem sonst ruhigen Verhalten eines gewöhnlichen Leiermanns wohl wenig Aehnlichkeit hatte, versöhnte uns durch den in der Trinkscene sehr gut dargestellten Kampf gegen die „Macht der Leidenschaft," der er endlich doch unterlag. — Seinem Pflegekind — Frau Grunert — wäre es gar nicht zu verdenken gewesen, wenn es anfänglich mehr Furcht vor dem barschen Pflegevater an den Tag gelegt hätte, der jedenfalls ein Retter eigenthümlicher Art war. — Das Spiel der Frau Grunert, sowie das des sehr leichtfüßigen Matrosens, der beiläufig gesagt, in seinem Gange und seiner Haltung uns weniger an die uns sehr bekannte Species, der er angehörte und deren nicht allen Landratten bekannten Eigenthümlichkeiten erinnerte, fand gerechten Beifall. — Die gestrenge Frau Bäckermeisterin Martha Steevens repräsentirte die unumschränkte Herrin des Hauses, versteht aber trotz aller Strenge durch Herzensgüte sich die Liebe ihrer Gesellen zu verschaffen. — Fräul. Schmidt, war eine Meisterin, wie sie sein müßte; ihrer Rolle gewachsen, gelang ihr die Lösung eben so glücklich als es ihr bisher stets gelungen ist, sich in ihrem nicht leichten Rollenfach Beifall zu erringen. — Den beiden Bäckergesellen — Herren Löckell und Bauer — konnte es nicht schwer fallen, die Lacher auf ihre Seite zu ziehen, da die geschickte Verfasserin des Stücks es dazu nicht an Motiven hat fehlen lassen. Die jugendliche und sehr heirathslustige Jette, das Ladenmädchen — Fräul. Kiunka — war ganz nett und rechtfertigte die Zuneigung der beiden Bäckergesellen, von denen, wie sich von selbst versteht, sie den mit ihrer Hand beglückte, dem, wenn auch viel älter und minder windig, eine reiche Erbschaft zugefallen war. — Bei den Vagabonden wollen wir uns nicht aufhalten, — dem Galgen werden sie ja wohl nicht entlaufen sein. —

Kirchen-Nachrichten

der katholischen Stadt-Pfarrkirche zu Glatz.

Getraut.

Den 21. October: der Tagearbeiter Franz Strauch aus Scheibe mit der ledigen Anna Klar daselbst. Den 28.: der Dienstknecht Jos. Lange bei Glatz mit der ledigen Carolina Peter daselbst.

---

es noch macht; ich wollte mich noch einmal stärken und da hat der letzte Dukaten dran gemußt.*)

„Laß Er mich doch einmal kosten; ich möchte wohl wissen, wie seine Siebenthalersuppe schmeckt."

Sehr gern, Ew. Majestät, aber ich habe nur einen blechernen Löffel.

„Das thut nichts!"

Der König genoß einige Löffel und sprach dann: „Die Suppe schmeckt wirklich gut; ich finde sie aber doch etwas theuer. Ich bedanke mich für's Erste; Er soll mal wieder mit mir essen."

Der König ließ diesen Unteroffizier demnächst ins Hauptquartier kommen er wurde von dessen Tafel gespeist und erhielt überdies noch ein Geschenk an Gelde.

In dem festen Lager bei Bunzelwitz theilte der König alle Mühseligkeiten mit dem gemeinen Krieger. Manche Nacht schlief er in einer der Batterien auf einem Bunde Stroh mitten unter den Soldaten. Einst an einem späten Abend ging er gedankenvoll mit Ziethen zwischen den Wachtfeuern umher. Ein Reiter war damit beschäftigt, einen Kuchen von Mehl und Speck zu backen. Der Geruch fiel dem Könige auf; freundlich äußerte er gegen den Reiter: „Der Kuchen riecht ja herrlich!"

Das glaub' ich, war die Antwort des Reiters, ohne sich umzusehen, aber Euch soll er nicht in den Zähnen stecken bleiben.

In's Teufels Namen! Was machst Du? Es ist ja der König! riefen jetzt einige seiner Kameraden.

Der Reiter glaubte, es sei ein Scherz von seinem Kameraden und ohne aufzusehen, versetzte er: Was liegt daran, wenn's auch der König wäre.

„Hier werden wir schwerlich zu Tische geladen," sagte Friedrich zu Ziethen, „wir wollen nur weiter gehen."

*) Damals galt ein holländischer Dukaten sieben Thaler.

Warschau, 8. November. Die meisten Gefangenen auf der Citadelle, namentlich die ehemaligen Mitglieder der Bürgerdelegation, sind noch immer nicht einmal verhört, und da sie noch Niemand besuchen durfte, so verbreiten sich in der Stadt um so mehr Gerüchte über ihr Schicksal. Die katholischen Kirchen sind noch immer geschlossen. Nur die evangelischen Kirchen stehen offen, die Gottesdienste werden schwach besucht, und auf den Generalsuperintendenten ist man bei den Polen sehr schlecht zu sprechen. Die katholische Bevölkerung strömt an Sonn- und Feiertagen in großen Massen nach der jenseit der Weichsel liegenden Vorstadt Praga, deren Kirche nicht von dem diesseitigen Interdikte betroffen wurde, zum Gottesdienst.

Rom. Am 30. Oktober brach ein furchtbares Unwetter über die ewige Stadt herein.

Den 30.: der Junggesell August Neugebauer, Uhrmacher, mit der Jungf. Bertha Hoffmann hier.

Getauft.

Den 21. Octbr.: dem Maurer und Häusler Joseph Wenke aus Labitsch, e. S. Den 28.: dem Brauermeister August Rosenberger, e. S. Den 6. Novbr.: dem Commissionair Hoffmann h., e. T.; dem Königl. Kanzlei-Director Johann Gersch, eine Tochter.

Gestorben.

Den 23. October: die Tochter Ottilie des Anbauer Franz Steiner aus Mügwitz, Krämpfe, 10 M. 10 T. Den 24.: die Tochter Anna der ledigen Maria Kaschber h., Auszehrung, 2 M. Den 25.: der Sohn Adolph, des Schuhmacher Jos. Weishaupt h., Auszehrung, 2 M. Den 26.: der Weißgerbermeister Eduard Veit, Leberverhärtung, 51 J. Den 27.: die Wittfrau Johanna des verstorbenen Brauermeister Anton Stephan h., Abzehrung, 48 J. Den 28.: der Sohn Paul des Tagearbeiter Johann Meyer h., Brustkampf, 7½ J. Den 4. Novbr.: die Ehefrau Theresia des Miethwohner Franz Pietsch, Altersschwäche, 78 J. Den 5.: der Sohn Joseph des Bäckermeister Jos. Wagner h., Scharlachfieber, 2¼ J. Den 7.: die Tochter Martha des Königlichen Kanzlei-Director Johann Gersch h., Krämpfe, 6 Tage.

Evangelische Gemeinde.

Getauft.

Den 20. Octbr.: dem Brennereiführer Wilke aus Wallisfurth, e. T.; dem Tischlermstr. Schiller, e. S.; dem Briefträger Franke, e. S.; der unehelichen Drescher, e. T.; der unehelichen Maul, e. T. Den 21.: dem Fabrikbeamten Neumann aus Eisersdorf, e. T.

Gestorben.

Den 6. October: die Ehefrau des Fortifications-Sekretair Hoffmann, Entkräftung, 64 J. Den 13.: der Sohn Rudolph des Inspector Ströhmer, in Folge eines Hundebisses, 2½ J. Den 29.: die verwittwete Frau Kreis-Chirurg Rother, Nervenfieber, 41 J.

Getreide-Preise.

Glatz, 12. Novbr. Weizen 84—90 Sgr. Roggen 59—66 Sgr. Gerste 38—42 Sgr. Hafer 23—28 Sgr.

Habelschw., 9. Novbr. Weizen 76—90 Sgr. Roggen 62—69 Sgr. Gerste 43—46 Sgr. Hafer 24—25 Sgr.

Neurode, 11. Novbr. Weizen 75—87 Sgr. Roggen 60—65 Sgr. Gerste 34—38 Sgr. Hafer 19—23 Sgr.

Leipzig. Einen großen Triumph bei Ausführung seiner Zauberkünste feierte der Escamoteur Herr **Basch** in Leipzig in einer seiner Vorstellungen, welche von den Vornehmsten der Stadt besucht war. Es war gedrängt voll Menschen und das aller Orten angestaunte Kunststück, wo Herr Basch einen Herrn in eine Dame verwandelt, erregte am Schluß der Vorstellung solch' große Sensation, daß von Seiten des Publikums ein Dacapo-Ruf erklang, der gar nicht enden wollte. Da trat Herr Basch hervor und hielt in angemessenen Worten eine Rede, worin er bedauerte, dem Wunsch nicht willfahren zu können, mein Gehilfe ist verwandelt und nicht mehr zur Stelle, hätte ich zwei Gehilfen, so würde ich auch den zweiten verwandeln, so aber habe ich nur einen, dennoch ist es aber möglich, dem allgemeinen Wunsch nachzukommen, ich will eine andere Person verwandeln lassen, wer von den geehrten Herrschaften bereit ist, nahe sich gefälligst dem Theater. Da war alles mäuschenstill, kein Laut, kein Wort, als plötzlich ein Altenburger Landmann das Schweigen brach und laut zu seiner Ehehälfte sprach: komm laß dich verwandeln, du bist doch schon zu alt, du kannst dadurch noch jung werden. Diese naive Aufforderung rief eine allgemeine Heiterkeit hervor, welche in ein wahres Beifallsjauchzen überging, als die corpulente Frau ihrem Gemahl für diese Zumuthung eine Ohrfeige spendete und dieser solche ruhig hinnahm. Als endlich Basch wieder zu Worte kommen konnte, machte er den Vorschlag, er wolle sich selbst verwandeln. — Allgemeine Zustimmung. Sofort ergreift der Zauberer ein Pistol, läßt es auf sich abfeuern und eine junge Dame steht vor den Augen der Zuschauer, das Publikum steht mit starrer Verwunderung, es dauerte wohl einige Minuten, ehe man sich erholte und dann in einen Beifallssturm ausbrach, wie ihn Herr Basch wohl noch nie erlebt.

Verantwortlicher Redacteur: v. Foris in Glatz.

Gedruckt bei Georg Frommann in Glatz.